

Helmut Hauptmann:

Der Kreis der Familie

In diesem Buche geht es um die Geschichte zweier Brüder, wobei sich der Bogen des Geschehens vom Anfang der dreißiger Jahre bis hin zum Jahre 1957 spannt.

Der jüngere Bruder flieht Ende 1944 vom Arbeitsdienst, da sein Glaube an den Endsieg erschüttert und er der Ausbildungsschikane überdrüssig ist. Wo soll er Unterschlupf finden? Die Eltern wollen helfen, Rudolf aber, sein älterer Bruder, Feldwebel in der Division „Hermann Göring“, droht mit Anzeige, deckt ihn aber, als recherchierende Beamte in der Wohnung auftauchen. Dann jedoch fordert er, daß der Deserteur verschwinden müsse. Der Arbeiter Atze verbirgt ihn in seiner Gartenlaube in Weißensee. In dem jungen Flüchtling erwacht die Liebe zu Erika, einer Nichte Atzes, die ihn versorgt.

Nach Kriegsende, der Vater ist gestorben, und von Rudolf fehlt zunächst jede Spur, ist er hineingestellt in die antifaschistisch-demokratische Ordnung. Er nimmt teil an Arbeitsstätten und Jugendversammlungen und beginnt sich vom Standpunkt „fanatischer Pazifisten“ zu lösen. Bei einem Agitationseinsatz in Westberlin trifft er erneut entscheidend mit seinem Bruder Rudolf zusammen. Auch diesmal ist der jüngere Bruder, was seine Handlungen anbelangt, dem älteren voraus, aber auch diesmal vermag Rudolf die Rolle des Beschützers zu spielen. Diesmal vor der Westberliner Polizei. Und schließlich bleibt wieder eine Korrespondenz der Anschauungen aus. Dafür wirbt der Jüngere, der Grübler und Prager, erneut um Erika, mit der er sich entzweit hatte und die ihn immer von neuem anzieht, weil sie über die klaren Antworten verfügt.

Am 17. Juni bekennst er sich endgültig zur Republik, während Rudolf den Witzwort nutzt, um im demokratischen Berlin, wie er sagt, „Geschichte zu studieren“. Was aber hat er wirklich vor? Wieder begannen sich die Brüder. Aber der Jüngere ist nicht fähig, die Wand zwischen sich und Rudolf niederzureißen. Als er sich endlich durchringt, Rudolf zu stellen, ist dieser bereits wieder in Westberlin. Eine Chance ist verpaßt, der Kreis der Familie zerfranst. Und der Jüngere muß sich fragen: „Hätte ich versagt? War ich zu spät

gekommen?... Ich hatte wieder einmal alles laufen lassen, wie es lief... Am meisten wurmte mich, daß Rudolf der große Bruder blieb, der Überlegene, der Stärkere, vor dem ich immer wieder dastand wie ein kleiner Tölpel...“

Aber schließlich gelingt es ihm, sein Selbstbewußtsein zu festigen und Erika von sich zu überzeugen.

Aber mit der Geschichte zwischen sich und seinem Bruder ist er „noch nicht fertig“ geworden.

Diese Erzählung ist linear angelegt, für sich selbst eine Rückblende. Der jüngere Bruder erzählt aus der Erinnerung in der Ich-Form diese „merkwürdige Geschichte“. Die Perspektive, von der aus das Geschehen gesehen, und der Bewertungsmaßstab, von dem aus die Personen beurteilt werden, sind damit gegeben. Hauptmann verfährt aber hier nicht konsequent. Er läßt den jüngeren dem älteren Bruder auch dorthin folgen, wohin er logischerweise gar nicht hätte folgen können (Dispute Rudolf - Gisela). Störend wird dadurch die Sicht vom Ich-Erzähler zum eigentlichen Verfasser, der dahinter steht, verschoben.

Der Erzähler betont seinen eigenen Lebensweg, holt, wo es notwendig ist, die Lebensdaten Rudolfs nach und gibt die Begegnungen der Brüder als Brennpunkt des Geschehens und als Stimuli für seine Entwicklung wieder. Er zeigt das konträre Verhältnis der Brüder, das geprägt ist von antithetischen Grundanschauungen, Rudolf glaubt: „Politik ist die eine Sache, ob man nun dafür oder dagegen oder wofür auch immer ist. Familie ist die andere Sache. Und Familie geht vor, immer.“ Für den Jüngeren aber gilt es, gerade diese Ansicht zu widerlegen. Durch seine eigene Haltung.

Hervorzuheben ist, daß Hauptmann keine Patentlösung gibt, daß er vielmehr bemüht ist, das Dilemma dieses Prozesses wiederzugeben. Es heißt an einer Stelle: „Doch ein Problem... das ist, daß wir so schrecklich wenig von dem wissen, was in den Rudolfs vorgeliegt. Wir wissen es allgemein... Doch nun nimm deinen eigenen Bruder - du weißt nicht, woran du bist.“

Hauptmann „stößt“ auch andere Widersprüche auf, die zum Nachdenken anregen. So etwa, als er den Erzähler in bezug auf die Agitation sich fragen bzw. feststellen läßt: „Erreichten wir die Menschen?“ und „Wir kämpften mehr um die

Unterschrift als um die Frau.“ Aber Hauptmann gestaltet zu wenig. Er stößt auf und läßt fallen, ohne verdichtet zu haben. Am deutlichsten ist der Mangel an Gestaltung in den Personen spürbar. Sie sind, von Ausnahmen abgesehen, zu wenig individualisiert, mehr plakative Gestalten als besondere, lebendige Charaktere. Sie werden weit mehr beschrieben und allgemein bewertet, als daß sie sich in ihren konkreten Gedanken und Empfindungen uns mitteilen würden. Es fehlt die Treue im Detail, wodurch eine Gestalt lebendig und unwiederholbar wird.

Es ist beinahe symptomatisch, daß sich Hauptmann die günstigsten Möglichkeiten für die Charakterisierung seiner Personen entgehen läßt: In vielen Fällen hindert der Erzähler die Personen geradezu daran, selbst zu reden. Er vielmehr übernimmt es, uns über den Inhalt der Gespräche allgemein zu informieren. Oder er hantiert mit vagen Feststellungen, wo es angebracht wäre, die Dinge beim Namen zu nennen.

Ein Mehr an wesentlicher und komprimierter Darstellung zuungunsten bloßer Aneinanderreihung von Fakten wäre wünschenswert gewesen. (Daß Hauptmann es kann, beweist er nämlich in der Episode, als der jüngere Bruder gezwungen ist, an Rudolfs Stand in Westberlin die für Erika bestimmten Blumen zu kaufen. In dieser einen knappen Handlung realien tatsächlich mehrere Widersprüche aufeinander, sogleich wird das Ganze eindrucksvoll.)

Hauptmann ist auch nicht der Gefahr schablonenhafter, beinahe schulmeisterlicher Widerspiegelung der Wirklichkeit entgangen. Als Beispiel hierfür mögen die Ausführungen des langen Heia im oben zitierten Bericht und die Reflexionen des Erzählers, mit denen er auf die Ereignisse des Jahres 1953 reagiert, dienen, die in der Diktion wie Auszüge aus einem modernen Geschichtslehrbuch anmuten. Möglicherweise wird das begünstigt vom Vorhaben des Verfassers, mit dieser Erzählung gleichzeitig die Forderung der Dokumentation über einen bestimmten Abschnitt deutscher Geschichte zu erfüllen. Aber hier beißen sich die zur Symbiose gezwungenen Genres.

Was den sprachlichen Ausdruck betrifft, so ist Hauptmann über ein Mittelmaß nicht hinausgekommen. Ausdrucksfehler hätten vermieden werden können (z. B. „Einen Höhepunkt des Gefühls der Übereinstimmung schuf der regnerische, fadendurchglühte Abend vor unserer Universität...“)

Unbestritten verdientvoll ist es, daß Hauptmann das Thema der im Denken und Handeln unterschiedlichen Geschwister aufgenommen - wobei mir die Gestalt des Rudolf weit besser als die des jüngeren Bruders gelungen erscheint - und zugleich versucht hat, es mit der nationalen Problematik zu konfrontieren. Leider aber bleibt es alles in allem bei Ansätzen.



Willi Bredel:

Ein neues Kapitel (Band 2/3)

Mit dem 2. und 3. Band des Buches hat der unlängst verstorbene Präsident der Deutschen Akademie der Künste eine erneute Trilogie fertigstellen, ihren Druck sogar noch erleben können.

Der Roman umfaßt den Zeitraum von den letzten Kriegstagen des Jahres 1945 bis zum ersten Deutschlandtreffen 1950. Band 1 unterrichtet den Leser über den äußerst schwierigen, beinahe aussichtslos erscheinenden Neubeginn am Beispiel Rostocks. Die erste Seite eines neuen Kapitels in der Geschichte Deutschlands werden geschrieben, in der der Deutsche erst einmal wieder „als Mensch und Bruder seiner Mitmenschen“ (Thomas Mann) leben lernen muß.

Band 2 knüpft an die Ereignisse des Anfangs, der ersten Bemühungen in Rostock und Umgebung an. Das Schicksal der dort auftretenden Menschen, besonders in Hinsicht auf die zu erwartende Vereinigung der beiden Arbeiterparteien, wird weiter verfolgt. Viel Bitterkeit und noch manche Unklarheiten bleiben trotz aller erster Arbeit, aber dennoch waren einige nachdenklich geworden. Man mußte gegen alle Gutgesinnte Nachsicht und Geduld üben, denn sie galt es zu gewinnen, vor allem die Sozialdemokraten für ein Bündnis. Doch deren Führer, wie Albert Meier, wollten unter Mißachtung aller objektiven Möglichkeiten sofort den Sozialismus errichten, waren aber zugleich gegen eine Vereinigung mit den Kommunisten, wollten somit ihre antikomunistische Politik von vor 1933 fortsetzen. Es kam nur das in Frage, was Karl Tolpelt auf einer Versammlung sagte: „Es kommt darauf an, daß wir, aus der Vergangenheit lernend, unser Klassenbewußtsein wecken und uns einigem, um das zu erreichen, müssen wir uns von Vorurteilen freimachen und Vertrauen zueinander gewinnen.“

Peter Boisen hilft jetzt in Schwe-

rin die Schulreform durchzusetzen. Hier steht er vor einer Unmenge von Arbeit und Schwierigkeiten. Seine Frau, eine Schwedin, kommt nach Schwertin, um ihm zu helfen. Durch diese Gestalt ist es Bredel möglich gewesen, die speziell deutsche Problematik einmal von einem zuerst außerhalb Stehenden aufzuzeigen, das äußerst Schwierige der Überzeugungsarbeit unter den Menschen zu betonen. Denn sie verzweifelt anfangs an diesen allen unveränderten Menschen voll Härte und Bitterkeit, Kälte und Gleichgültigkeit, Anmaßung und Lieblosigkeit. Es ist eben noch nicht allgemein gelungen, was sie in einem Brief an ihren Mann tragend gefordert hatte: „Gelingt es euch, ein wenig Vernunft zu verbreiten? Und vor allem das Vertrauen der Menschen zu gewinnen?“ Das wird erst mit der gelungenen Schulreform, für die Boisen tätig ist, völlig erreicht werden können. Es ist - wie der Untertitel von Band 2 und 3 es auch sagt - die Zeit der Wandlung, und nicht nur einiger Menschen, sondern der Beginn der Wandlung eines ganzen Volkes, ob alter Genossen, Flüchtlinge, Landarbeiter oder Soldaten.

In Band 3 stellt Bredel dar, daß sich bereits 1948 der Bruch des Potsdamer Abkommens durch die Westmächte abzeichnete, damit auch der Bruch der Allianz der Antifaschistenkoalition. Demonstriert wird das am Beispiel eines Dorfes, das durch eine Grenzbedrohung an den englischen Sektor fiel. Hier kämpften

die Bauern erbittert, aber doch aussichtslos - trotz aller Unterstützung durch Genossen aus der sowjetischen Zone - gegen die Wegnahme ihres durch die Bodenreform übergebenen Landes. Unversehens gerieten so diese Bauern - wie viele Menschen in dieser Zeit - in die Politik, die doch von ihnen so gemieden wurde.

Boisen hat jetzt trotz aller anstrengenden Arbeit in Berlin Zeit, wieder schriftstellerisch tätig zu sein. Er schreibt über die Zeit des Neubeginns nach 1945, in der er selbst aktiv tätig war, in der er auch viele Enttäuschungen hinnehmen mußte. So flüchteten Mitarbeiter nach dem Westen, da sie die Aufdeckung ihrer Vergangenheit befürchteten, und ein anderer bildet aus „Pflichtbewußtsein und Treue“ zur alten Partei (SPD) in der neuen Einheitspartei der Arbeiterklasse eine innerparteiliche Fraktion, sabotiert Beschlüsse und spionierte für den Westen.

Daß schließlich alle angestrebten Bemühungen der Genossen und Gutgesinnten Erfolg hatten, zeigt die Begeisterung der Jugend beim Neuaufbau, der Gründung der DDR und beim ersten Deutschlandtreffen.

Bredel gibt eine Chronik der Jahre 1945 bis 1950, zeigt alle möglichen Varianten des Menschenschicksals während dieser Zeit, stellt nahezu umfassend dar. Das ist ein großes Verdienst, eine Notwendigkeit, um vielen die „Mühen der Gebirge“ nochmals bewußt zu machen, ehe

wir die „Mühen der Ebene“ erreichten (Brecht).

Auffallend bei erster Lektüre sind zwei Aspekte:

Die Personen werden nicht gänzlich charakterisiert, nur Hauptzüge werden angegeben. Es gibt auch im eigentlichen Sinne keine Hauptgestalten. Bredel stellt die gesellschaftliche Entwicklung, die Anfänge des Aufbaus einer antifaschistischen Ordnung dar, wobei es ihm wohl nicht immer gelingt, Konflikte in und zwischen Personen zu zeigen. Die Konzeption jeder Figur bleibt zu deutlich. Außerdem findet man eine gewisse Statik der einzelnen Charaktere, die nur bei wenigen Personen durchbrochen scheint. Zu erklären wäre das aus dem Anliegen des Autors, die Wandlung eines ganzen Volkes zu zeigen. Dies repräsentiert sich doch aber in Veränderung der Personen.

Auch formale Momente fallen auf. So das Motto für jeden Teil, das meist sogar in die Handlung eingreift, Kapitelüberschriften und Montageelemente, d. h. eingestreute Briefe, Biographien, Sprichwörter und Zitate sowie Verse, wobei letztere Episoden auf allgemeiner Ebene zusammenfassen. Die Zitate von Becher, Heibel, Goethe, Puschkin, Thomas Mann, Tolstoj und Weinert wirken nicht in jedem Falle berechtigt. Dieser Zug in der Darstellung scheint mir etwas überzeichnet, sich nicht immer organisch einfügend.

Neue Bücher - informativ und kritisch rezensiert

BERLIN - Sonnenseite

Die Rezensionen der belletristischen Werke fertigen für uns Germanistkustudenten an: Klaus Werner (Dipl. IV) über den „Kreis der Familie“.